

# Mit dem Kopf durch die Wand

**Ausgezeichnete Tänzerin** Rebecca Weingartner erforscht tanzend Herkunft und Identität. Die Gewinnerin des Kulturpreises Baselland tritt am Wildwuchs-Festival mit einer Solo-Produktion auf.

**Julia Konstantinidis**

Mit dem Thema Hoffnung kennt sich Rebecca Weingartner aus. Diesen abwartenden Zustand, auf dass ein gewünschtes Ereignis eintreffe, kennt die Baselbieterin, seit sie als freischaffende Tänzerin ihren Lebensunterhalt verdient.

«In dieser Situation hofft man immer auf etwas, etwa auf ein Engagement oder finanzielle Unterstützung für ein Projekt», sagt die 40-Jährige, die in Binningen aufgewachsen ist. «Wir nehmen Hoffnung als etwas Passives wahr. Ich aber möchte sie aktiv ausdrücken.»

Deshalb befasste sie sich intensiv mit der Befindlichkeit und suchte nach ihrem Ursprung. Daraus entstand 2015 ihr Solo-Stück «Hope Instructions», eine Anleitung zum Hoffen.

Am kommenden Samstag zeigt sie die Choreografie in angepasster Form zweimal im Rahmen des Wildwuchs-Festivals in der Reithalle der Kaserne. Aufgrund der aktuellen Situation wurde dort ein Bühnenbild entworfen, das es der zulässigen Anzahl Zuschauenden erlaubt, die Performance auf einer runden Bühne mit genügend Abstand und durch Gucklöcher zu erleben.

Ihre tänzerische Interpretation basiert auf der Erkenntnis, dass die englischen Verben to hope und to hop sich vom germanischen hoppen ableiten lassen. Die Folgerung daraus – Hoffnung kann man trainieren und physisch herbeiführen.

So gibt Weingartner zunächst auf und ab springend Anweisungen für unterschiedliche Spielarten der Hoffnung. Diese verändern sich in der 15-minütigen Kurzversion des Stücks vom kontrollierten Hüpfen zum energiegeladenen Tanz und schliesslich zu zarten anmutigen Bewegungen.

**In Südkorea geboren**

«Worauf und wie wir hoffen, hat viel damit zu tun, woher wir kommen und wie wir aufwachsen», sagt Weingartner nach dem Probedurchlauf noch etwas ausser Atem. Genauso wie die Hoffnung ihre ständige Begleiterin bei ihrer Arbeit ist, setzt sich Weingartner auch immer wieder mit ihrer Herkunft und Identität auseinander.

Dass sie dafür den Tanz gewählt hat, ist ihr nicht in die Wiege gelegt worden, aber für sie dennoch die logische Wahl. «Als ich anfang zu tanzen, spürte ich, dass ich mich dadurch ausdrücken kann. Sprache war für mich immer etwas Kompliziertes», sagt die Tochter einer Hongkong-Chinesin und eines Schweizer. Weingartner wurde in Südkorea geboren, bevor die Familie nach Binningen zog, als sie drei Monate alt war. Zu Hause wurde sowohl Kantonesisch und Englisch als auch Schweizerdeutsch gesprochen.

Es sind jedoch nicht nur geografische oder sprachliche Unterschiede, mit denen sich die diesjährige Preisträgerin des Kulturpreises Baselland in der Sparte Tanz beschäftigt. Weingartner untersucht in ihrer Arbeit auch immer wieder, wie soziale und gesellschaftliche Zugehörigkeiten und Zuschreibungen unser Leben beeinflussen.



Der Tanz ist Rebecca Weingartners Mittel, gesellschaftliche Fragen zu verarbeiten. Foto: Kostas Maros

**«Als ich anfang zu tanzen, spürte ich, dass ich mich dadurch ausdrücken kann.»**

**Rebecca Weingartner**

Selber in einem Arbeiterviertel aufgewachsen, das an ein grossbürgerliches Quartier grenzt, habe sie immer auch Einblick in Lebensweisen und damit verbundene Privilegien gehabt, die nicht ihrer eigenen Realität entsprachen. So habe man in ihrer Familie – bis heute – keinen Bezug zu Ballett oder Tanz. «Meine erste Tanzstunde besuchte ich mit einer Freundin, die mich mitnahm.» Dieses Erlebnis hatte es in sich und war die Initialzündung für den weiteren beruflichen Weg der damals 19-jährigen Maturandin.

**Die eigenen Projekte**

Obwohl eigentlich schon viel zu alt für eine professionelle Tanzkarriere, verfolgte Weingartner fortan genau dieses Ziel hartnäckig. «Mit dem Kopf durch die Wand», beschreibt sie selber 20 Jahre später die Anfänge ihres Werdegangs.

Die Ausbildung in zeitgenössischem Tanz holte sie sich an der Tanzakademie Arnheim und an der Hochschule der Künste Amsterdam in «physical theater». Nach den Ausbildungsjahren war Weingartner für eine Spielzeit am Theater St. Gallen

als Tänzerin angestellt. Aber die Baselbieterin, die heute im Kleinbasel lebt, drängte es, ihre eigenen Projekte zu verfolgen. Zur Heimat wurde ihr dabei das Roxy in Birsfelden, wo sie ihre ersten Schritte als freischaffende Tänzerin machte. In den vergangenen Jahren arbeitete sie zunehmend als Choreografin, oft auch mit Laien, etwa Kindern und Jugendlichen sowie Menschen mit einer körperlichen oder psychischen Beeinträchtigung.

2019 gründete sie zudem gemeinsam mit ihrem Tanzpartner Benjamin Lindh Medin die Company Lindh & Weingartner, die sich an ein junges Publikum richtet. «Wir kreieren Tanzstücke für Kinder und Jugendliche, etwa zum Thema Gleichberechtigung. Dabei haben wir den Anspruch, alle Alterskategorien anzusprechen», sagt Weingartner.

Ihre Teilnahme am Wildwuchs-Festival, der Plattform, welche die Teilhabe aller Menschen an künstlerischen, sozialen und politischen Prozessen ins Zentrum stellt, war auch mit dem Stück «Wir sind viele» geplant. Eine Produktion, die sie mit Mitarbeitenden der Universitären Psychiatrischen Kliniken

Basel gemeinsam mit Krankheitsbetroffenen und Angehörigen erarbeitete und die im November 2020 im Roxy Birsfelden zur Aufführung kam. Weil aufgrund der Pandemiesituation Laien jedoch nicht auftreten dürfen, musste es aus dem Wildwuchs-Programm genommen werden.

**Ehrung kam überraschend**

Der Auftritt am Wildwuchs Solo-Festival dürfte einer der ersten sein, den Weingartner als Kulturpreisträgerin performt. Die Auszeichnung, die mit 20'000 Franken dotiert ist, kam für sie überraschend. «Ich wusste nichts von der Nominierung. Umso grösser ist die Freude darüber, jetzt in der aktuellen Situation, die für Freischaffende prekär ist.»

Dass der Preis an sie verliehen wurde, freue sie aber auch für ihre ganze Szene, die damit in die öffentliche Wahrnehmung rücke, «denn zum letzten Mal wurde ein Kulturpreis in der Sparte Tanz vor fünf Jahren verliehen». Mit Weingartner ist eine Tänzerin geehrt worden, die ihre Karriere selbst in die Hand nimmt. Oder anders gesagt, die ihre Hoffnung aktiv gestaltet.

**Freistil**

**Hut ab, Herr Lindenberg!**

Udo Lindenberg kennt sich in der Schweiz bestens aus. Davon wollte Deutschlands grösster Rockstar mich überzeugen, als ich ihn kürzlich per Telefon interviewen durfte.

Zur Einstimmung auf unser Gespräch erzählte Udo mir von Solothurn, wo sein alter Freund Chris von Rohr bekanntlich zu Hause ist. Zürich finde er eine geile Stadt, so Udo wörtlich, er habe das Cabaret Voltaire im Niederdorf schon mehrmals besucht. Und: Als Fan von Hermann Hesse sei ihm das Kellertheater im edlen Hotel Baur au Lac natürlich auch ein Begriff.

Basel habe er auch des Öfteren frequentiert, versicherte mir Udo, wobei er schon lange nicht mehr am Rheinknie verweilt sei. In Basel gebe es ein tolles Stadion und eine lebendige Kunstszene. Marc Keller sei dabei einer der wichtigen Macher.



**Udo Lindenberg kennt sich in der Schweiz – und ganz besonders in Basel – bestens aus.**

Weil ich das Interview endlich beginnen wollte, liess ich letztere Bemerkung unkommentiert einfach so stehen. Sie beschäftigte mich aber auch lange nach der Publikation unseres Interviews in der BaZ. Wie kam es, dass Udo Lindenberg Marc Keller kannte, der bis vor wenigen Jahren Kommunikationsleiter beim Basler Bau- und Verkehrsdepartement war?, habe ich mich immer und immer wieder gefragt.

Die Antwort ist mir erst vor wenigen Tagen eingefallen: Udo hatte sich den Namen Marc Keller wohl aus dem Vornamen beziehungsweise dem Nachnamen zweier Basler Promis zusammengestückt. Sam Keller, heute Direktor der Fondation Beyeler, war einst Direktor der Art Basel, dessen Nachfolger heisst bekanntlich Marc Spiegler. Von Sam Keller und Marc Spiegler ist es zu Marc Keller nicht mehr weit.

Mit meiner Vermutung könnte ich aber durchaus falschlügen. Schliesslich war Marc Keller Co-Leiter der Galerie Klaus Littmann, bevor er 1994 zum Staat ging. Womöglich kannte Udo Lindenberg den erklärten Kunstliebhaber Marc Keller also aus dessen Zeit an der Elisabethenstrasse. Chapeau, kann man da nur sagen. Udo Lindenberg kennt sich in der Schweiz – und ganz besonders in Basel – tatsächlich bestens aus.

**Nick Joyce**